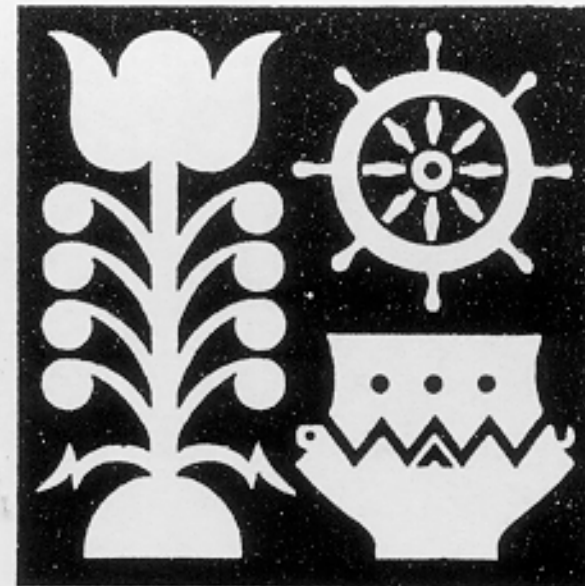


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

März 1992
Nr. 507



Der Maler Erich Viehweger (1907–1992) Nachruf auf einen Künstler aus Bremerhaven

Ausbildung in Bremerhaven und Berlin

Im Frühsommer 1990 besuchte ich zum ersten Mal den in Bremerhaven geborenen Maler Erich Viehweger in Wartenburg bei Wittenberg, in der ehemaligen DDR. Nach dem Übersetzen mit der Fähre über die Elbe bog ich von der verlassenen Hauptstraße in die Nebenstraße, in der sich das Haus der Viehwegers befindet. An der Abzweigung stand ein Mann, der ein Verkehrsschild mit neuer Farbe anpinselte. Eine hohe Gestalt mit weißem Haar, im weißen Kittel, in der Hand einen Kunstmalerpinsel. Im vollkommen verkehrslosen Wartenburg, inmitten der dörflichen Idylle eine unerwartete Erscheinung. Aber es war klar, das mußte Erich Viehweger sein.

Diese erste Begegnung illustrierte einen Hauptcharakterzug Erich Viehwegers: Er war ein rastlos Schaffender. Er wollte mich an der Abzweigung abpassen, damit ich mich nicht verfahre. Aber er konnte nicht einfach dastehen und warten, nicht einfach den Pinsel aus der Hand legen, er mußte malen. Auch wenn es nur ein rot-weißes Verkehrsschild auf einem windschiefen Pfahl war, das neue Farbe erhielt.

Erich Viehweger wurde am 29. Januar 1907 in Bremerhaven geboren. Durch seinen künstlerisch veranlagten Vater, der im Hauptberuf Seemann und später Vollzugsbeamter bei der Stadt Bremerhaven war, wurde er zum Malen angeregt.

Nach dem Besuch der Pestalozzischule ging Viehweger bei Wilhelm Lohaus in der Ankerstraße in die Lehre. Dort lernte er nicht nur Dekorationsmalerei, sondern Lohaus förderte ihn auch künstlerisch.

Es war auch Lohaus, der Viehweger zur weiteren Ausbildung in Berlin drängte. Da der Vater 1916 in der Seeschlacht am Skagerrak gefallen war, beantragten Mutter und Sohn Viehweger bei der Stadt Bremerhaven ein

Stipendium, das tatsächlich gewährt wurde. Vier Jahre lang steuerte die Stadt monatlich 100 Mark zur künstlerischen Ausbildung des Halbweisen bei, dessen Vater städtischer Angestellter gewesen war.

Von 1925 bis 1929 studierte Erich Viehweger an den „Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst“ (der späteren Hochschule für Bildende Kunst) in Berlin-Charlottenburg in der Hauptklasse Wandmalerei. Der Kontakt zu Bremerhaven riß jedoch nicht ab, und zusammen mit anderen Malern fanden erste Ausstellungen in der Bremerhavener Kunsthalle statt.

In Berlin lernte Erich Viehweger seine Frau Rose kennen, die er 1934 heiratete. Berlin stellte für Erich Viehweger aber auch die Weichen in beruflicher Hinsicht. Durch seine künstlerische Veranlagung machte er bald Bekanntschaft mit der Bühne, deren Zauber er sich als Maler nicht wieder entziehen konnte. Beziehungsreich fing es ausgerechnet auf einer Museumsbühne an, und es führte zum Engagement als Bühnenmaler am damals legendären Agnes-Straub-Theater, dem späteren Theater am Kurfürstendamm.

Wartenburg und Wittenberg

Nach dem zweiten Weltkrieg begann ein neuer Lebensabschnitt. Die Viehwegers ließen sich in Wartenburg in der Elbaue nieder, der Heimat von Rose Viehweger. In der nahegelegenen Lutherstadt Wittenberg fand der Maler ein neues Betätigungsfeld, wiederum als Theatermaler. 25 Jahre wirkte er hier als Theaterausstattungsleiter für mehrere Bühnen gleichzeitig. 1972 und 1982 wurde ihm in Wittenberg der Lucas-Cranach-Kunstpreis verliehen, ein deutlicher Hinweis darauf, welche bedeutende Rolle Erich Viehweger im künstlerischen Leben der Stadt und der Region spielte.

Die Arbeit am Theater prägte Viehwegers Kunstauffassung und Kunstproduktion. Oft wurden neue Bühnenbildentwürfe schon am nächsten Tag verlangt. Das gleiche Thema forderte oft mehrere Variationen, neue Interpretationen, neue Sichtweisen. Die Freude am Gestalten, am Umsetzen eigener Ideen, trieb den Maler in eine ungeheure Produktivität. Die Bremerhavener Besuche fielen spärlicher aus, er mußte malen, hatte keine Zeit zum Reisen.

Als Erich Viehweger am Theater aus Krankheitsgründen ausschied, hemmte dies keineswegs seine Produktivität. Im Gegenteil, ihn befiel, wie er selbst bemerkte, eine weitaus größere Krankheit, die Krankheit, daß er vom Malen nun gar nicht mehr lassen konnte. Blumen-Motive finden sich jetzt immer wieder in seinen Bildern, Blumen in vielen Variationen und Farben, Verweise auf den wunderschönen Wartenburger Garten, der das kleine Haus und die etwas abseits gelegene Malerwerkstatt umschließt.

Das Bremerhavener Werk

Zeit seines Lebens war Erich Viehweger seiner Heimatstadt Bremerhaven verbunden. Jeder Besuch in Bremerhaven brachte neue Bilder hervor, wenn auch die Bremerhavener Motive nur einen Bruchteil seines Werkes darstellen. Die Häfen und die Geeste waren bevorzugte Themen. In seinen Anfängen stand Erich Viehweger mit seiner Staffelei in Stadt und Landschaft und brachte im wesentlichen das auf den Malgrund, was sich ihm vor Augen bot. Späte reichte der Skizzenblock, um als Vorlage für die gestalterische Ausarbeitung zu dienen. Die Phantasie und freie Gestaltungskraft wurden ihm wichtiger als das kleine Detail der dinglichen Welt.

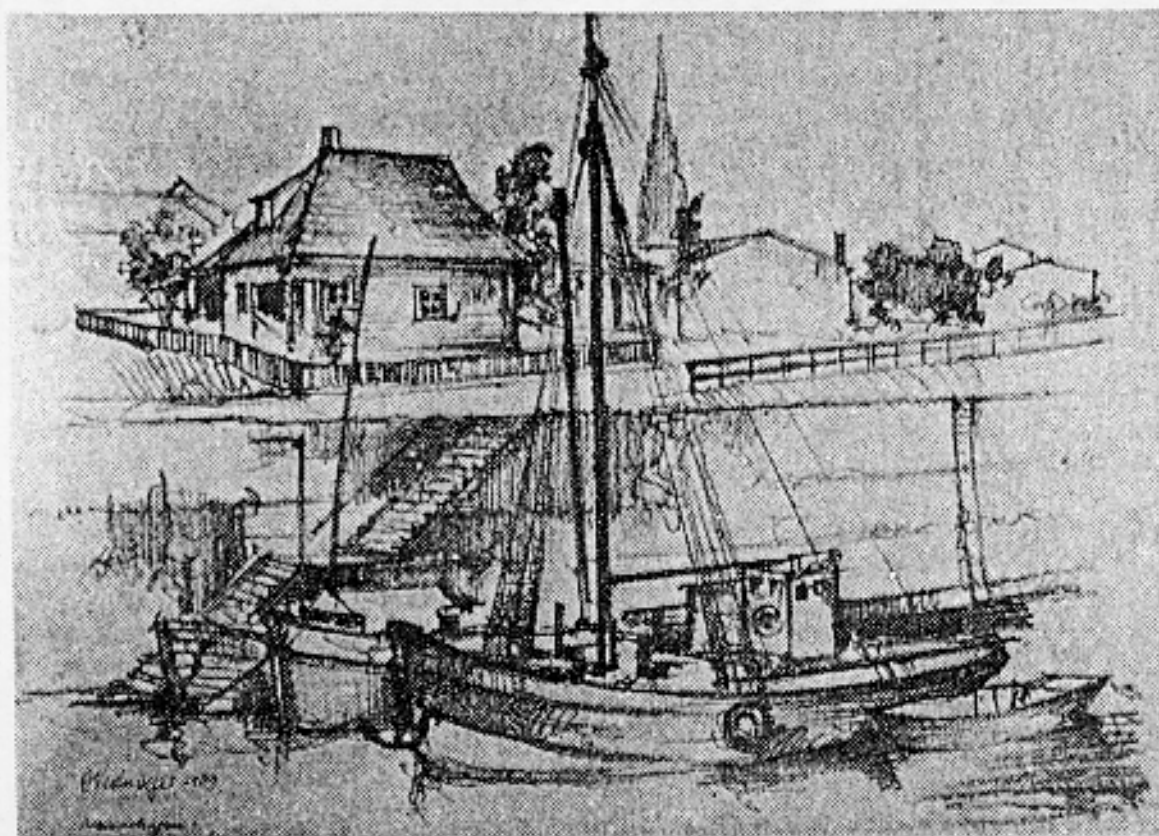


Selbstportrait von 1989, Öl auf Karton

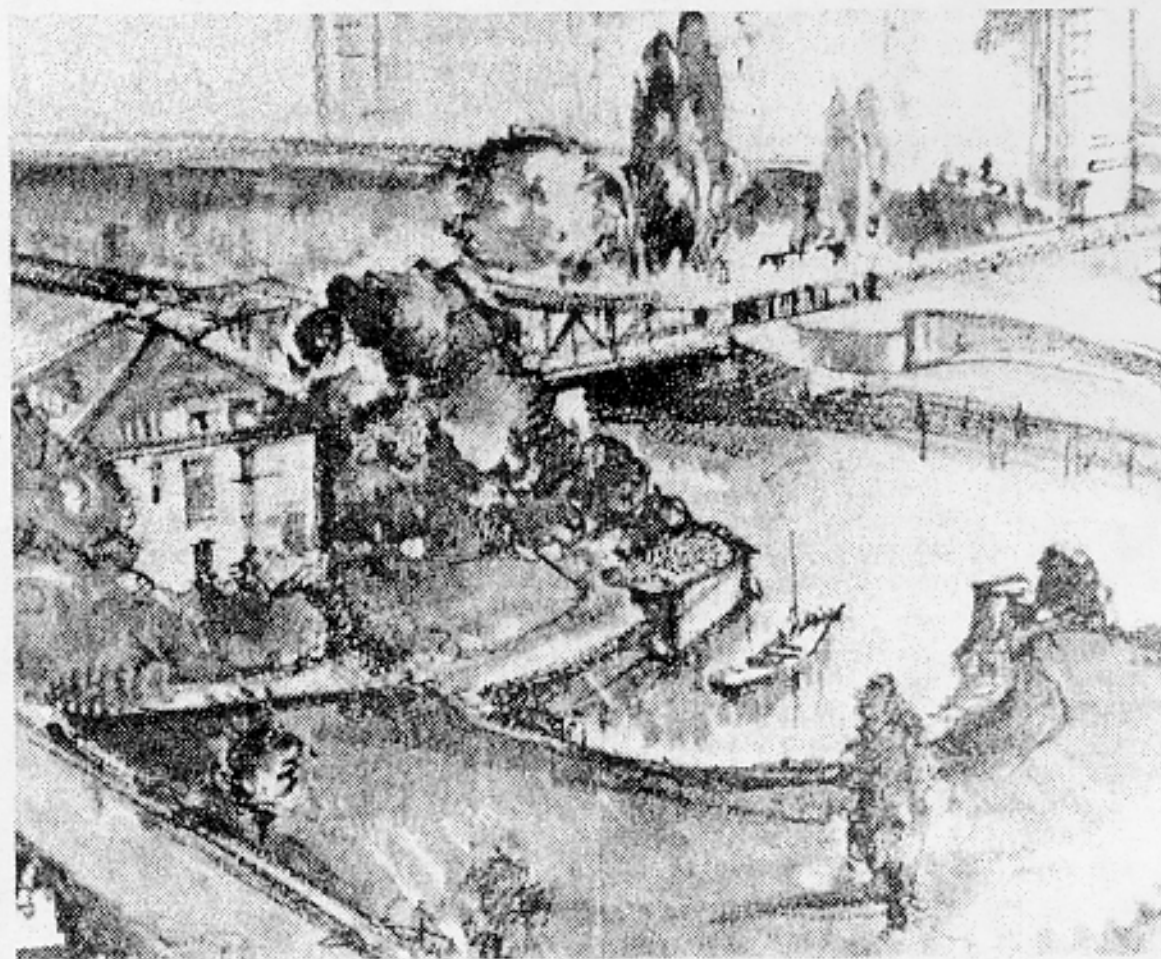
In seinen letzten Jahren malte Erich Viehweger meist ohne realen Vorsatz, wenn er erst einmal technisch Klarheit besaß. Die abstrakte Welt war das große Forum seiner künstlerischen Leidenschaft, die auch im hohen Alter von einem ungeheuren Produktions-tempo geprägt war.

Seit 1987 verfügt das Bremerhavener Morgenstern-Museum über einige Viehweger-Bilder, die auf verstohlenen Wegen aus der DDR in seine Heimatstadt gelangt waren. Die Recherchen des Paul-Ernst-Wilke-Freundeskreises zu einem Buch über Bremerhavener Maler gaben den Anstoß, und die sich öffnenden Grenzen schufen die Möglichkeit, daß Erich Viehweger die Sammlung seiner Bremerhavener Motive dem Morgenstern-Museum schenkte. Damit zahlte Erich Viehweger das Stipendium der Stadt Bremer-

Fortsetzung Seite 2



Wilkes Atelier, Kohlezeichnung von 1959 (alle Fotos: Friedel Ditsche)



Alte Geestebrücke mit Wencke-Dock, Aquarell und Kohlestift von 1970

Vom „Bohren“ zum „Drehen“

Zur Kulturgeschichte des Drechselhandwerks

Der Ursprung von dem, was wir heute unter Drechslerei verstehen, geht zurück auf die ersten manuellen „Drehbewegungen“ der Menschheit überhaupt.

Man nimmt an, daß der vorgeschichtliche Mensch zum Entfachen des Feuers sich des sogenannten Feuerquirls bediente. Dieser bestand aus einem runden Holzstab, der durch Reibung zwischen den Händen hin und her gedreht wurde. Die Spitze des Quirls steckte in der Vertiefung eines anderen Holzstückes, in dem sich brennbares Material (Zunder oder Feuerschwamm) befand. Durch die Reibung von Holz an Holz entstand Hitze, die den Brennstoff entzündete. Mit der Zeit gelang es den sich zur Intelligenz entwickelnden vorgeschichtlichen Menschen, eine Erfindung zu machen, die von einer grundlegenden Bedeutung für die Entwicklung der Mechanik überhaupt wurde. Um den bis dahin mit der Hand zu drehenden Quirl schneller und leichter drehen zu können, kam der Mensch auf den Gedanken, seinen Jagdbogen zu Hilfe zu nehmen, indem er die Schnur des Bogens einmal um das sich drehende Bohrstück herumlegte und dann am anderen Ende des Bogens wieder befestigte. Das Bohren mit diesem „Fiedelbohrer“ stellt wohl den ersten me-

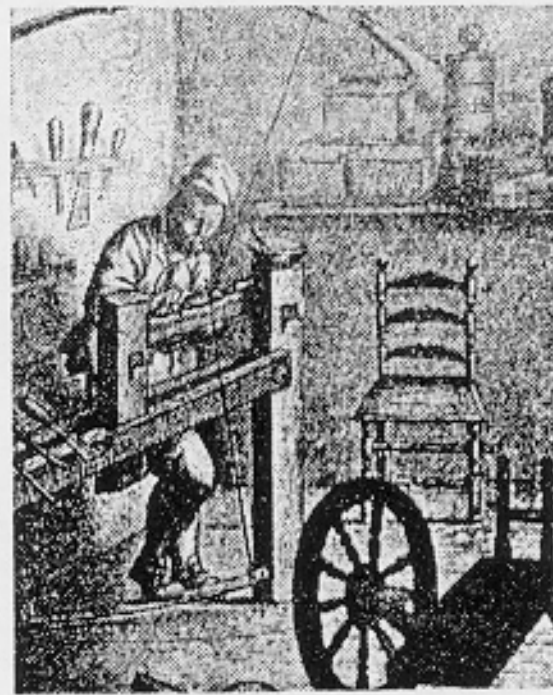
chanischen Arbeitsgang der Menschheit überhaupt dar.

Die Herstellung eines Loches in Stein mittels eines massiven Holzbohrers war eine langwierige Arbeit. In die so exakt rund gebohrten Steine wurden dann Holzstiele eingepaßt und somit Äxte und Hammer geschaffen. Hierin könnte schon eine der ersten „Konstruktionen“ vorliegen, die gewissermaßen die Verbindung vom Bohrbogen zum Drehstuhl herstellt.

Die erste bekanntgewordene Darstellung eines Drehstuhles findet sich auf dem Steinrelief eines ägyptischen Priesters. Da Ägypten seit etwa dem 3. Jh. v. Chr. unter griechischer Herrschaft stand, läßt auch die Form des bearbeiteten Werkstückes darauf schließen, daß dieser Drehstuhl griechischen Ursprungs ist.

Die Zeit der Antike und des frühen Mittelalters hatte der Drehstuhl längst die waagerechte Konstruktion angenommen. Das zu drehende Werkstück geschieht mittels einer Schnur, die wie in den Anfängen um das Werkstück herumgeschlungen ist und von einem zweiten Arbeiter hin und her gezogen wird. Der Drechsler hatte den großen Vorteil, daß er beide Hände zum Arbeiten frei hatte.

Die Erfindung der Wippdrehbank stellte weiter einen ganz bedeutenden



Drechsler an der Wippdrehbank aus dem Jahre 1600 (Münchener Kupferstich-Kabinett)



Darstellung eines Drechslers (aus dem Hausbuch der Mendelschen Stiftung in Nürnberg, um 1400)

Fortschritt dar. Wann die Konstruktion aufkam, läßt sich nicht ergründen. Die früheste zeitgenössische Darstellung war in einer französischen Handschrift Mitte des 13. Jh. veröffentlicht. Um 1400 wird die früheste Darstellung eines Drechslers überliefert.

Auszug einer Beschreibung und Konstruktion der Wippdrehbank im Jahr 1701.

„Die Handhabung von dem Bogen und der langen Stange, die bey dem Drechseln erforderlich werden:“

1. Der Bogen und Stange sind gemeinlich von Holz, nämlich von eschenen, büchenen, taxenen, ahörnen, und vornämlich buxbaumenen, welches allezeit das best ist, ... die Stange muß also ein Stück Holz von geradem wuchse seyn, sowol 7 bis 8 Fuß lang und geglättet seyn.

2. ... wenn nun das Stück zwischen den Nägeln gut und wol befestigt, die Schnurre oder Saite (Schafsdarm) zweymal darum gewickelt ohngefähr anfang des Theils ...

3. ... nothwendig ist mit dem gantzen Leibe frey stehend, ohne sich darbey an ein Rückbret anzulehnen ist zu widerrathen ... so wird die Materie gut ausgeschoten werden, und ihre gehörige Gestalt bekommen.“

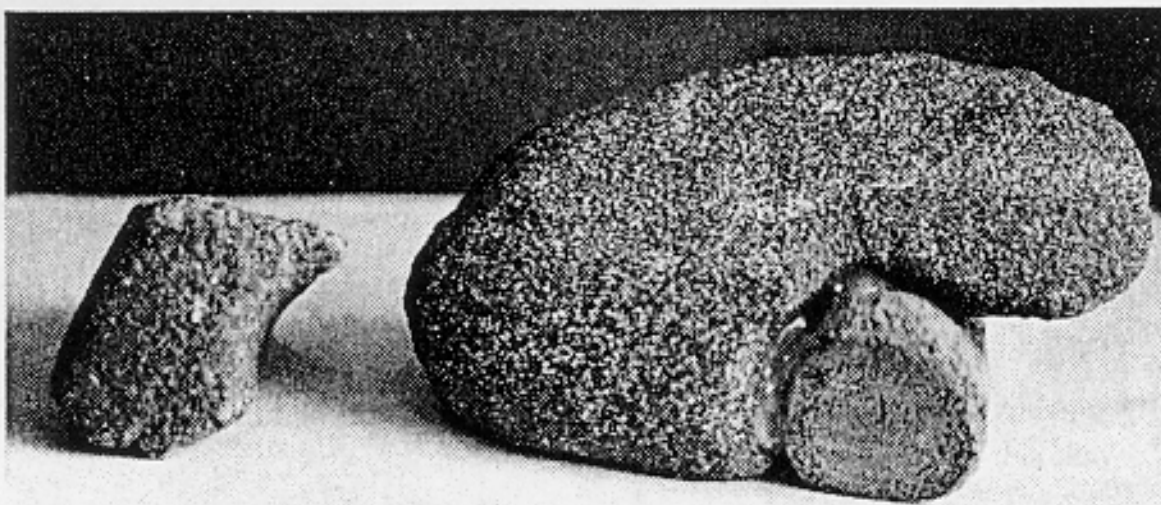
Daß die Drechslerei schon früh an der Herstellung der beweglichen einfachen Möbel beteiligt wurde, hat seinen Grund wohl darin, daß sie als ei-

nes der ersten mechanisch arbeitenden Handwerke imstande war, die vorteilhafte Verbindung des Zapfens und Zapfenlochs auf der Drehbank rasch herzustellen.

Je nach den Verhältnissen des einzelnen Landes und der jeweiligen Stadt wird die Technik mehr oder weniger entwickelt gewesen sein. Auch die Drehbank bekam ihr unterschiedliches Aussehen. So wird sich der Drechsler bereits der Drehbank mit fortlaufender Umdrehung bedient haben, während sich in einsameren Gegenden noch längere Zeit die alte Wippdrehbank erhalten hat. Mit dem Aufkommen des Schwungrades war bereits eine bessere Technik eingeleitet. Auch die Kraft des Wassers durch Wassermühlen wurde bald genutzt. Mit der Erfindung der Dampfmaschine und des Elektromotors begann eine umwälzende Ära, die vor allem die Industrie des 19. und 20. Jh. mit ihren Maschinenparks traf. Ohne die Vervollkommen der Drehbank wäre die Weiterentwicklung der Maschine gar nicht möglich gewesen.

Aber überall da, wo keine moderne Energie als Kraft genützt wurde, hat man meist bis in das 20. Jh. auf der Fußdrehbank gearbeitet. Handwerklich kunstvolle Erzeugnisse der Drechsel und späteren Drehbank geben Zeugnis eines der ältesten Handwerke von kulturhistorischer Bedeutung.

Karl Timcke



Trümmerstücke einer Steinaxt mit Bohrloch. Fundstelle Gemarkung Stotel, Holte

Erich Viehweger ...

Fortsetzung von Seite 1

haben aus den zwanziger Jahren mit Zinsen und Zinseszinsen zurück.

Am 17. Juni 1990 eröffnete das Morgenstern-Museum im Beisein des Künstlers eine Ausstellung mit Gemälden und Graphiken, die Motive aus Bremerhaven und Umgebung zeigen. Es war die letzte Ausstellung im Altbau des Museums an der Kaistraße. Erich Viehweger freute sich auf den Museumsneubau und die Aussicht, in seiner Heimatstadt mit Werken in der Dauerausstellung vertreten zu sein. Wir schieden mit der Verabredung, uns im Neubau wiederzusehen.

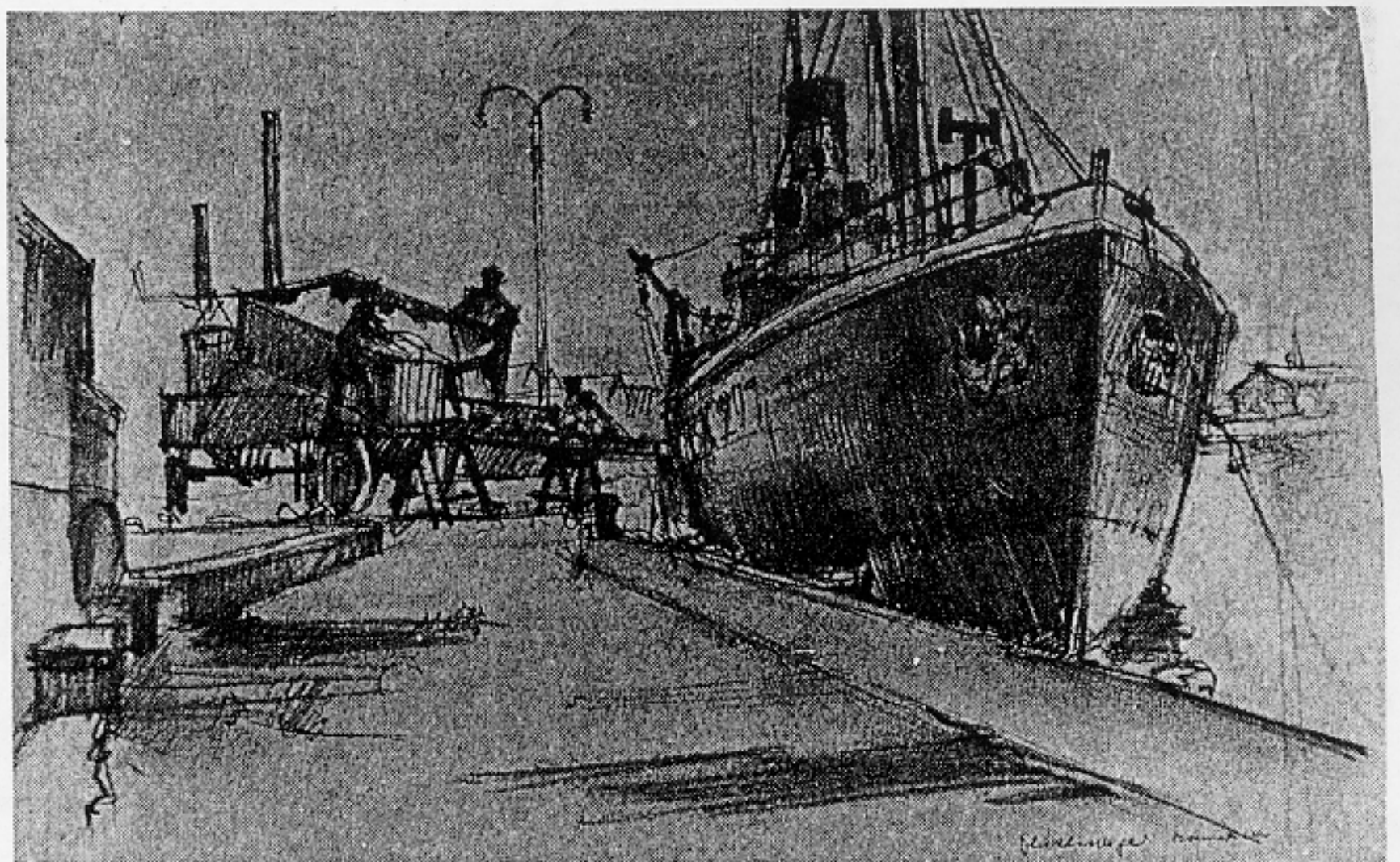
Seine Krankheit wurde schlimmer, die Augen ließen nach, aber durch das Malen behielt Erich Viehweger seine Lebenskraft. In seinem letzten Brief an mich schrieb er: „Wenn ich auch im vorgeschrittenen Alter bin, wollen die Hände nicht zur Ruhe kommen. Ich nenne das Musik machen.“

Bis zuletzt stand er über seine Frau Rose mit dem Morgenstern-Museum in enger, herzlicher Verbindung. Es kam aber nicht mehr zum geplanten Besuch im Bremerhavener Museumsneubau. Am 20. Januar 1992 verstarb Erich Viehweger kurz vor seinem 85. Geburtstag. Ein erfülltes Leben voller Schaffensfreude war zu Ende gegangen. Erich Viehweger lebte bescheiden, ohne jeden materiellen Reichtum, aber man spürte, daß er glücklich war und sein Leben nach seiner Bestimmung geführt hatte.

Bilder von ihm hat das Morgenstern-Museum auf der Bremerhavener Galerie und in der Fischerei-Abteilung ausgestellt. Auch die sich in Vor-

bereitung befindlichen Abteilungen „Schiffbau“ und „Bremerhaven 1920-1960“ werden Werke von Erich Viehweger zeigen. Über 60 Jahre blieb er ein künstlerischer Chronist seiner Heimatstadt. Einer der begabtesten, die sie hervorbrachte, und einer der dankbarsten, die die Stadt je gefördert hat.

Dr. Alfred Kube



Fischdampfer an der Kaje, Kohlezeichnung von 1938

Er entwarf die Baupläne der Carlsburg

Jean de Mell aus Dieppe – Stadtplaner, Obrist und Ingenieur

Die Carlsburg oder Carlstadt wurde seit spätestens 1669 von den Schweden an der Unterweser geplant. Bremen hatte in zwei Kriegen (1654 und 1665/66) von Schweden nicht in die Knie gezwungen werden können. Die junge Großmacht benötigte jedoch aus vielen Gründen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, Festung und Handelsort in den Herzogtümern Bremen und Verden. Das war die Motivation zum Carlsburgprojekt. Vornehmlich der Reichsrat und Reichsfeldmarschall Karl Gustav Wrangel und der Gouverneur der Herzogtümer, Hendrik Horn, waren die Väter des Projekts und trieben die Angelegenheit voran. Sie überzeugten die Reichsräte und die Regentin Hedwig Eleonore, Mutter des noch unmündigen Karls XI.

Jetzt war die Zeit für die Planer gekommen. Von ihnen wäre zunächst Dionys Bredekow zu nennen. Bredekow hatte im März 1660 seine Bestallung als Ingenieur in Bremen und Verden erhalten. Er zeichnete u. a. 1661 eine Befestigung von Bremervörde mit dem Schloß als Zitadelle. Im Lande Wursten war er 1661 und 1662 und verfertigte eine Landkarte Wurstens mit den Deichanlagen. Am Ende seiner Laufbahn stand seine Tätigkeit als Stadtgenieur in Wismar. Um 1670 plante er eine Stadtanlage auf dem Geestendorfer Ufer. Es sollte eine schachbrettartige Anlage mit sieben Bastionen und einer Halbbastion werden. Bredekow orientierte sich an der Stadtanlage des damals außerordentlich geschätzten Stadtbaumeisters und Festungsingenieurs Daniel Speckle (1536–1589). Speckle bevorzugte das Radialsystem, das in der Renaissance vornehmlich durch italienische Theorien bedeutsam geworden war und im Gegensatz zur Konzeption von Albrecht Dürer stand. Doch war Bredekows Entwurf sehr theoretisch und berücksichtigte nicht genügend die örtlichen Verhältnisse. Seine Pläne enthielten keine Kanäle nach niederländischem Muster und keine geschätzten Hafenbecken. Überhaupt, Bredekow wurde mit dem Wasser nicht fertig. Daher wurden seine Pläne verworfen. Nicht anders erging es Georg Rimpler. Rimpler, 1635 in Leisnig/Obersachsen geboren, war ein hervorragender Theoretiker, der doch jedoch einen ausgeprägten Hang zum Utopischen besaß. Bei seinen Zeitgenossen besaß er insbesondere wegen seiner zweifellos bedeutenden theoretischen Schriften hohes Ansehen. Diese wurden von dem damals berühmten Mathematiker Leonhard Christoph Sturm außerordentlich gelobt. Bei Rimplers Carlsburg-Entwurf überwogen, obwohl er die Festung in die Niederung legen und mit einem Kanal versehen wollte, schematisch-mathematische Konstruktionen. Die Integration des Wassers in das Stadtbild gelang ihm nicht. Die gewaltige und unnütze Zitadelle stand in keinem proportionsgerechten Verhältnis zum merkantilen Charakter der geplanten Stadt.

Es war ein anderer, der das Rennen machte: Jean de Mell (Johann Mell), Sohn eines Kaufmanns aus Dieppe. Jean de Mell trat, nachdem er Mathematik, Fortifikation und Architektur studiert hatte, 1654 in schwedische Dienste. Schon 1664 wurde er geadelt. Im Krieg gegen Bremen war er 1666 Generalquartiermeister der schwedischen Truppen. Aus dieser und der folgenden Zeit stammt seine Vertrautheit mit den spezifischen Verhältnissen an der Unterweser, die bei einer Stadtgründung und beim Festungsbau zu berücksichtigen sind. Von ihm stammen u. a. Dessins für die Festung Burschance bei Bremen aus dem Jahr 1667. Anscheinend hat er auch zwei Kanalpläne zur Verbindung von

Wümme und Weser unter Umgehung Bremens entworfen. Bei Achim sollte die Weser durchstochen und das Wasser durch einen Kanal zur Wümme gelenkt werden. Auf diese Weise, so hoffte man, würde der Schiffsverkehr an Bremen vorbeigelenkt werden können. Dahinter stand die Absicht Karl Gustav Wrangels Bremen in Interesse Schwedens buchstäblich auszutrocknen. Wie man weiß, wurde nichts draus.

1669 wurde Mell Generalquartiermeister in Pommern, Wismar und den Herzogtümern Bremen und Verden. In dieser Eigenschaft zeichnete er Pläne für Festungen und Schanzen in Belum, Burg, Buxtehude, Ottersberg, Langwedel und Rotenburg. Wahrscheinlich stammt auch ein Ausbauplan von Verden von ihm, der allerdings nicht realisiert wurde. Entwürfe lieferte er auch für die Schloßbauten Wrangels. Mell wurde offensichtlich von Wrangel gefördert, was ihn nicht die Sympathien des späteren Generalgouverneurs der Herzogtümer Bremen und Verden, Erik Dahlberg, einbrachte.

In die Geschichte eingegangen ist Mell vornehmlich durch sein Carlsburgprojekt. 1671 legte er in Stockholm einen Plan zur Erbauung von Stadtanlage und Festung vor. Dieser wurde im Stockholmer Kriegskabinet beraten und 1672 genehmigt. Die Anlage sah ein unregelmäßiges Oval mit einer Breite von 125 Ruten und einer Länge von 200 Ruten (etwa 480×760 m) zwischen Weser- und Geestenniederung vor. Rektanguläre Häuserblocks und ein T-förmiger Kanal sollten das Innere der Anlage bilden, die durch zehn Bastionen geschützt werden sollte.

Johann Mell, der auch für die Lei-

tung der Bauarbeiten vorgesehen war, traf am 4. Juni 1672, nachdem er sich mit seinen Soldaten in Göteborg eingeschifft hatte, in der Wesermündung ein. Am 7. Juni wurden die Truppen ausgebootet, am 11. Juni erfolgte durch den Generalgouverneur Horn der erste Spatenstich zum Bau von Festung und Stadt Carlsburg. Am 28. Juni sandte Mell einen Bericht an die schwedischen Reichs- und Kriegsräte, der interessante Einblicke in die Abläufe beim Festungsbau bietet und die lokale Situation ausführlich darstellt. Wichtig war für Mell, daß der Grund des Ortes „fest und beständig“ war und in dessen Nähe sich weder Berge noch Höhen befanden. Mell berichtet auch davon, daß sich in den umliegenden Orten reiche Holländer aufhielten, die anscheinend nur darauf warteten, sich in der entstehenden Stadt anzusiedeln.

Die Abläufe bei der Gründung der Carlstadt, deren weitere Geschichte und das Scheitern dieser großen Unternehmung, können hier nicht dargestellt werden. Sicher wird man Mells Arbeiten, das gilt auch für seinen Carlsburgplan, nicht genial nennen können. Doch besaß Mell zweifelsohne bemerkenswerte fortifikatorische Kenntnisse und verstand es auch, die örtlichen Gegebenheiten in seine Planungen einzubeziehen. Das ermöglichte ihm, einen praktikablen, durchaus auf der Höhe der Zeit stehenden Carlsburgplan vorzulegen. Dieser erreichte allerdings keineswegs den Rang des Entwurfs von Erik Dahlberg aus dem Jahr 1681, den man zu Recht als genial bezeichnet hat. Dahlberg hatte sich nicht nur am niederländischen Beispiel orientiert, sondern auch aus italienischen Formvorstellungen entscheidenden Gewinn gezo-

gen. Es bleibt indes festzuhalten, daß trotz verschiedener Schwächen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, der durchgeführte Carlsburgentwurf durchaus seine Bewährungsprobe bestanden hat. Man wird daher Dahlbergs kritischen Erörterungen zu Mells Anlage der Carlsburg und der Stader Contrescarpe, von Dahlberg in den Jahren 1697 und 1698 verfaßt, in wesentlichen Punkten nicht folgen können.

Mell war nun nicht allein Planer und Erbauer der Carlsburg, sondern dort auch Festungskommandant. Am 12. Januar 1676 mußte die Festung nach etwa viermonatiger Belagerung vor den Alliierten kapitulieren. Das hat insbesondere Generalgouverneur Horn Mell zum Vorwurf gemacht. Gewiß, es gab zum Zeitpunkt der Kapitulation noch 507 Zentner Pulver in der Festung, doch es scheint, als ob die Umstände eine Kapitulation unumgänglich machten. Jedenfalls vertrat das auch der von Mell einberufene Offiziersrat. In dem Kapitulationsabkommen wurde den schwedischen Truppen u. a. freier Abzug zugesichert.

Schon im Juni 1676 wurde Mell in Schweden ein neues Regiment versprochen. Nach dem Schonischen Krieg erhielt er im Januar 1677 seinen ehrenvollen Abschied. Danach trat er als „Oberst zu Fuß in die Dienste des Herzogs Georg Wilhelm von Celle. Von ihm ist ein Briefwechsel mit der Herzogin aus der Zeit von Dezember 1677 – Juni 1678 im Hauptstaatsarchiv Hannover erhalten. Damals war er Befehlshaber der in Lübeck einquartierten Cellischen Truppen. 1682 noch war er in herzoglichen Diensten, da sich u. a. der Herzog am 2. August dieses Jahres in einem Empfehlungsschreiben für Mell an den schwedischen König für diesen einsetzt und um die Regelung der Angelegenheiten seines „getreuen“ Obristen bittet.

Nach den Plänen Mells wurden in Lübeck zwischen 1679 und 1684 zwei Ravelins gebaut. Vermutlich ist Mell zu einem Zeitpunkt, der bisher noch nicht ermittelt werden konnte, in die Dienste der Stadt Lübeck getreten. Jedenfalls wird er 1698 „Obrist und Kommandant in Lübeck“ genannt.

Mell zählte zu den Fortifikationsoffizieren. Diese hatten eine wissenschaftliche Ausbildung, gewannen bemerkenswertes Ansehen und wurden häufig nobilitiert. Sie mußten sich jedoch auch in der Praxis bewähren haben und militärisch so geschult sein, daß sie Truppenverbände führen konnten. Derartige Offiziere waren auch als Stadtplaner tätig. So ist es zu verstehen, daß Jean de Mell einerseits Planer der Carlstadt war, andererseits als Kommandant der Carlsburg (im Range eines Oberstleutnants bzw. Obristen) sowohl für die Fortifikation als auch für die Truppenführung zuständig war.

Technische Rationalität bestimmte im Denken der Offiziere sowohl die Festungsgeometrie als auch die Sozialgeometrie der Zeit. Trotz dieser Ausrichtung war noch der Aberglaube und die Furcht vor Gespenstern weit verbreitet. Mell selbst berichtet ausführlich über Merkwürdigkeiten und spukhafte Geschehnisse, die sich in und um die Carlsburg zugetragen haben sollen. Offensichtlich nahm er ihm zugetragene oder vermeintlich selbst erlebte Gespenstergeschichten ernst. Mell schrieb seine Berichte sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache. Er stand, wie dargestellt, in verschiedenen Diensten und war wie viele andere der Typ eines Condottiere, der insbesondere bei den Ingenieur- und Offizierskreisen der damaligen Zeit anzutreffen war, wie an einer Vielzahl von Beispielen nachgewiesen werden kann. Dr. Burchard Schepers

8. January 1678.

Monsieur

Je prendray la liberté de faire sçavoir avec un tres humble Respect a vostre Altesse Serenissime que mes compaignies estant venues de Stetin Samedi passé ie les ay auspy l'ost enuoyé prendre possession des quartiers & comme tout est en repos icy, icy pour ce sujet suivant ces ordres renuoyé les gens commandez que i'auois aupres de moy auspy bien caualerie qu'infanterie, ie ne manquerois pas cependant d'auoir un soin tres exact de tout ce qui se poutta passer afin dy pouuoir mettre c'ordre. Je suis et seray tout le reste de ma vie.

Monsieur de vostre Altesse Serenissime

Le tres humble tres obéissant et tres fidele seruiteur

Lübeck le 8 J. 1678.

Mell

Brief von Jean de Mell aus dem Jahre 1678

UMSCHAU

150 Jahre Apotheke Hechthausen

Der inzwischen fünfundsiebzigjährige Pharmazierat Franz Joseph Alstedt hat zum 150jährigen Bestehen der Landapotheke in Hechthausen, die er selber 30 Jahre geleitet hat, soeben eine gut bebilderte, 55 Seiten umfassende Schrift herausgegeben, die auf gründlichen Nachforschungen in verschiedenen Archiven und in Privatbesitz basiert. Darin wird auch der Wandel im Bereich der Pharmazie während der vergangenen anderthalb Jahrhunderte recht deutlich. HEH

Hechthausen in Bildern

Aus dem Bildarchiv unseres Hechthausener Morgensterners Franz Joseph Alstedt stammen die zwölf alten Aufnahmen für diesen Kalender auf das Jahr 1992. Die recht informativen Erläuterungen stammen von Alstedt selbst sowie von Klaus Torborg und Dirk Vollmers. HEH

Plattdeutsch im Buchhandel

Das Institut für niederdeutsche Sprache im Bremer Schnoor legte kürzlich die 6. Auflage seines Verzeichnisses der lieferbaren plattdeutschen Bücher unter dem Titel PIB (Plattdeutsch im Buchhandel) wieder vor, das seit der Edition des Nachtrags zur 5. Auflage 1983 vollständig überholt worden ist und dem Interessierten als bibliographische Handreichung bei der recht unübersichtlichen Verfassung des niederdeutschen Büchermarktes gute Hilfe zu leisten vermag. HEH

Bilanz und Wahlen bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Die nun fast 72 Jahre alte Bremerhavener Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ hat auch 1991 erfolgreich gearbeitet. Das wurde aus dem vom 2. Vorsitzenden Rolf Saß auf der Hauptversammlung des Vereins am 27. Februar 1992 im Haus des Handwerks vorgetragenen Jahresbericht deutlich. Immerhin gab es außer einigen Gemeinschaftsveranstaltungen im vergangenen Jahr wiederum vier Produktionen mit insgesamt 10 067 Besuchern in 93 Vorstellungen. Im Kleinen Haus des Stadttheaters wurden unter der Regie von Otto Walter Flach die Komödien „Een Mann mit Charakter“ von Wilfried Wroost (23 Aufführungen mit 2055 Besuchern), „De polit' sche Buck“ von Jens Exler (24 Aufführungen mit 2308 Besuchern) und „Kramer Kray“ von Hermann Boßdorf (23 Aufführungen mit 2582 Besuchern) gezählt. Dazu kamen mit 23 Vorstellungen und 3122 Besuchern zum 35. Mal die sommerlichen Herdabende im Geestbauernhaus Speckenbüttel. Dort waren auf dem Flett die

Genauer gesagt: was fängt der Landwirt damit an? An den Winterabenden müßig herumsitzen? Nein – er soll ein Buch in die Hand nehmen, denn „man muß eben lernen, so lange man lebt“.

Dies den Lesern der „Provinzial-Zeitung“ näherzubringen, versuchte im Dezember 1895 ein unbekannter Verfasser. In der Beilage „Hannoverscher Landmann“ zur o. g. Zeitung war der folgende Bericht zu lesen. Daß Lesen bildet, ist aber auch 1992 noch gültig, vielleicht mehr denn je!

Michael Figger

Wenngleich wir den kürzesten Tag nun schon glücklich hinter uns haben, so sind die Abende der nächsten Monate doch noch recht lang. Der Strebsame legt sich deshalb die Frage vor: Wie nutze ich die Abende am besten für mich aus? Hans Leichtfertig wird freilich denken: das ist doch eine überflüssige Frage; wenn ich den ganzen Tag gearbeitet habe, dann gehört der Abend der Erholung und dem Vergnügen, soweit letzteres auf dem Lande zu haben ist.

Gewiß, wer den Tag über seine Schuldigkeit gethan, hat einen gewissen Anspruch, am Abend sich der Erholung hinzugeben. Die Abende sind aber gegenwärtig, wie gesagt, noch recht lang, und es ist wirklich schade, wenn sie, wie es hier und da der Fall ist, besonders von den jungen Leuten lediglich mit „Skatklappen“ und allerlei „Ulk“ hingebracht werden. Die

heiteren Einakter „De Inbräker“ von Friedrich Freudental und „Haar in de Supp“ von Irmgard Wempner zu sehen. – Die turnusmäßig anstehenden Wahlen für den fünfköpfigen Vorstand der Waterkant-Bühne brachte die einstimmigen Wiederwahlen von Ute Koß, Gitta Wiemken und Hans-Joachim Hinze.

Rüstringer Heimatbund 100 Jahre

Am 8. Mai 1992 feiert der auch von Hermann Allmers gegründete Rüstringer Heimatbund im Festsaal der „Friedeburg“ in Nordenham sein hundertjähriges Bestehen. Nach der Eröffnung der Ausstellung „100 Jahr Rüstringer Heimatbund“ wird im Festakt Professor Dr. Ernst Hinrichs aus Oldenburg den Festvortrag halten. – Inzwischen ist in Nordenham auch eine entsprechende Festschrift mit mehreren Beiträgen erschienen. HEH

Studienfahrten

Die Studienfahrt „Kirchen im Lande Hadeln“ wird am Sonnabend, dem 16. Mai 1992, wegen der großen Nachfrage wiederholt. Anmeldungen sind hierzu noch möglich unmittelbar an Hans Hinrichs, 2190 Cuxhaven, Friedrich-Carl-Str. 11, Tel.: 0 47 21/3 39 09.

Zeiten sind gottlob schon lange vorbei, in denen man sagte: „Mein Sohn ist zum Kaufmann, Techniker, Offizier usw. zu dumm, er muß Landwirt werden.“ Wie auf allen Gebieten, so sind auch in der Landwirtschaft großartige Fortschritte gemacht worden, und um dieselben gehörig ausnutzen zu können, muß der Landwirt wie jeder andere Staatsbürger zunächst in der Schule eine gute allgemeine Bildung sich erwerben, dann je nach seinen Verhältnissen auf niederen oder höheren Fachschulen (landwirtschaftlichen Winterschulen, Landwirtschaftsschulen, Universitäten) tüchtig studieren und später dieses Studium, da die Wissenschaft immer vorwärts schreitet, neben der Praxis fortsetzen. Man muß eben lernen, so lange man lebt. Da nun nicht jedermann in der Lage ist, alle bemerkenswerten Erscheinungen auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Literatur sich selbst anzuschaffen, hat die Königliche Landwirtschafts-Gesellschaft zu Hannover es sich zur Aufgabe gemacht, auch auf diesem Gebiete den Landwirten unserer Provinz behilflich zu sein. Alle Bücher, Zeitschriften usw., welche der Beachtung wert und den Landwirten zu empfehlen sind, werden schon seit langen Jahren angeschafft und der Bibliothek einverleibt. Letztere mag gegenwärtig wohl ungefähr 10 000 Bände enthalten und jeden Monat kommt eine große Anzahl neuer hinzu. Und diese vielen schönen Bücher kann sich der Landwirt nach und

nach und ohne nennenswerte Kosten ins Haus kommen lassen. Das Leihen der Bücher an sich kostet nämlich für die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine der Provinz Hannover gar nichts, der Entleiher hat nur etwaige Portokosten zu tragen und kann die Bücher dann 4 Wochen lang behalten; wenn besonders darum nachgesucht wird, findet auch eine Verlängerung dieser Frist statt. Wer die Bücher abholen und zurückbringen kann, spart natürlich auch noch die Portokosten.

Jeder Landwirt, der noch nicht Bücher aus der genannten Bibliothek bezieht, schreibe eine Postkarte an das Bureau der Königlichen Landwirtschafts-Gesellschaft, Hannover, Leopoldstraße 12, und verlange zunächst den IV. Nachtragskatalog der Bibliothek, der die Anschaffungen der Jahre 1889, 1890, 1891, 1892 und 1893 enthält und der kostenfrei versandt wird. Genügt dieser Nachtragskatalog nicht, so sende man 1 Mk. ein und verlange gleichzeitig den Hauptkatalog mit den 4 Nachträgen.

Wir wollen nun hoffen, daß schon in der nächsten Zeit recht viele Bücherbestellungen einlaufen, damit die hier aufgespeicherten Schätze der Wissenschaft nicht ihren Beruf verfehlen; denn das wäre ein zu trauriges Zeichen für unsere hannoverschen Landwirte, die doch gewiß mit der Wissenschaft fortschreiten und deren Ergebnisse sich zunutze machen wollen!



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

April 1992

Mittwoch, 8. April 1992, 17 bis 19 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Donnerstag, 9., bis Sonntag, 12. April 1992: Literarische Studienfahrt: Auf den Spuren der Romane von Uwe Johnson und Walter Kempowski in Mecklenburg und Vorpommern; Leitung: Sönke Hansen

Mittwoch, 15. April 1992, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Tagung der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Donnerstag, 23. April 1992, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag Peter Bussler: „Ingeborg von Trautwitz-Hellwig. Ein Lebensbild der Duhner Heimatforscherin. Erinnerungen zu ihrem 100. Geburtstag“

Sonnabend, 25. April 1992: Studienfahrt „Auf den Spuren der Grafen von Hoya“; Leitung: G. Henking; Abfahrt 7.30 Uhr, Bremerhaven-Hbf.

Montag, 27. April 1992, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum an der Geeste: Dia-Vortrag Dr. Rolf Stratmann: „Die Vierschornsteindampfer des Norddeutschen Lloyd“ (zusammen mit Morgenstern-Museum und Förderkreis Morgenstern-Museum)

Wie bereits angekündigt, findet vom Montag, dem 15. 6., bis Donnerstag, den 18. Juni 1992, eine Fahrt an die Oberweser und in das Lipper Land statt. Burgen, Schlösser, Städte und Museen sollen besichtigt werden. Übernachtung insgesamt in Bad Karlshafen. Anmeldung für diese Studienfahrt ebenfalls noch möglich bei Hans Hinrichs.

Dissertation über die Osterstader Marsch

In der Reihe „Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung“ ist jetzt im DIN-A4-Format der 572 Seiten umfassende 23. Band „Die Osterstader Marsch. Werden und Wandel einer Kulturlandschaft“ von Heinz A. Pieken, Quelkhorn, erschienen. Es handelt sich um die Doktorarbeit Piekens an der Universität Bremen, die er im Ruhestand als Siebzigerjähriger vorgelegt hat. Das Thema „Osterstade“ hat ihn länger als vierzig Jahre beschäftigt, wovon in früheren Jahren Zwischenergebnisse in den Morgenstern-Jahrbüchern Zeugnis ablegen. Mit diesem nun veröffentlichten Werk hat das Schrifttum über die Osterstader Marsch eine grundlegende Bereicherung erfahren. Preis: 43 DM. HEH

Herrschaft und Öffentlichkeit in den Herzogtümern Bremen und Verden 1697–1712

Der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden hat in seiner Schriftenreihe soeben dieses 190 Seiten starke Buch aus der Feder von Rainer Brüning herausgebracht. Die Arbeit wurde 1990 vom Fachbereich Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg als Dissertation angenommen und behandelt wichtige Aspekte aus den letzten Jahren unserer Schwedenzeit. HEH

Mittelalterlicher Markt in Bederkesa

Die Burgesellschaft Bederkesa bereitet nach sechs Jahren für das Wochenende 20./21. Juni 1992 wiederum einen großen mittelalterlichen Markt auf dem Burggelände vor.



Düt un dat ut de Muuskist

De gröttste Sünnner

Ok Pastoren sünd Minschen. Dree von jem seten maal wedder tohoop un spelen Skaat.

„Weet ji egentlich, dat wi doch Sünnners sünd, wenn wi hier jede Week op'n Donnersdagabend mit den Düvel sien Gesangbook hanteert?“ fraag de een. „Och, ik glööv, dat dat nich use gröttste Sünn is. Ik jedenfalls denk, mien Japp op'n Buddel Sluck es veel leger“, meen de anner. „Du hest recht, un dat ik veel for Froenslüüd över heff, is woll miene gröttste Sünn“, geef

de eerste em Bescheed.

De Drütte harr bit nu noch gaar nix seggt. Un ok, as de annern beiden em in de Kniep nöhmten, wull he mit sien gröttste Sünn nich rut. „Och, laat man, ji ward denn bloots vergrellt“, sä he. Man as de beiden annern nich nahlen un jümmer mehr dramsten; gestünn he: „Nee, mit Alkohol un Froenslüüd daar heff ik dat nich mit. Man, dat's leider mien gröttste Sünn: Ik bün 'n olen Kliffkater un kann nix bi mi beholen. Weet ji, ik mag doch to gern sludern.“ HEH

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und

Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87